Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 87 (2012)

Artikel: Das Römerbad : ein Rundgang

Autor: Tobler, Nadine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Nadine Tobler. Sie ist Seiltänzerin und Theaterwissenschaftlerin, lebte und arbeitete bis Ende 2011 im Römerbad.

Das Römerbad: ein Rundgang

«Das Römerbad bleibt für immer GESCHLOSSEN.» Handgeschrieben steht dieser Satz auf einem Zettel, der an der kleinen Tür klebt, die direkt zu den Bädergewölben im Untergeschoss führt. Er informierte die Badegäste vor vielen Jahren darüber, dass die Therapien nun im Verenahof stattfinden. Heute hängt er immer noch da, nur käme es niemandem mehr in den Sinn, im Römerbad zu kuren.

Das Haus konnte man früher leicht übersehen, es stand hinter dichten Eiben und grossen alten Linden. Es schien, als hätte man vergessen, das Haus abzureissen. Seit die Archäologen jedoch mit den Ausgrabungen direkt vor dem Haus begonnen haben, sind die Bäume weg, und die gelbliche Fassade leuchtet ziemlich kahl und sonnenbeschienen. Auf der grossen Steintreppe vor dem Haus riecht es schweflig vom Thermalwasser, welches in provisorischen Leitungen überirdisch dem Haus entlang geleitet wird. Tritt man durch die grosse Glastüre, steht man auf weissen und schwarzen Kacheln, die sich unter den Füssen kippelnd bewegen und klacken. Ein grosser Spiegel hängt an der blätternden Wand. Wer hier alles ein und aus ging und sich genau hier über das Wetter oder das Wasser unterhielt? Ich weiss es nicht und kann es nicht erahnen. Genauso wenig, wie ich mir die Bäderstadt zur Hochblüte vorstellen kann. Ich kenne nur die alten Fotos, auf denen man das Römerbad ganz klein neben dem grossen, stattlichen Grand Hotel stehen sieht.

In der Eingangshalle stehen viele Fahrräder. Wo früher Therapieräume und Zimmer von Bediensteten waren, sind heute Ateliers und Wohnungen. Nur der eine Hausteil steht leer. Weil vor bald 20 Jahren die Heizung ausfiel und sich eine Reparatur aus damaliger Sicht nicht lohnte, mussten die Bewohner des Westflügels ausziehen. Es scheint, dieses Haus beherberge die unterschiedlichsten Welten, und in jedem Winkel kann ich, wenn ich will, eine neue entdecken.

Abb. 1: Das Römerbad vor 1870: Ein stattliches Gebäude am Rande des Bäderquartiers. Stadtarchiv Baden (Q02:9071).

Abb. 2: Das Römerbad im Juli 2011: Archäologische Grabungen bis an die Hausmauer. Bis Ende 2011 war das Haus bewohnt. Foto Reto Lanzendörfer.

Auf Einladung betrete ich die Wohnung im Parterre und bin spätestens mit dem ersten Schluck des angebotenen gebrauten Kaffees in Mazedonien. Die Familie Nuhiji lebt schon lange in dieser Wohnung, wo die Fensterscheiben farbig sind und man nicht so richtig nach draussen sieht. Das Konzept der farbigen Fenster gehörte offenbar zu einer Therapieform, die vorher in diesen Räumen praktiziert wurde. Frau Nuhiji spricht kein Deutsch. Sie lächelt, beklagt sich, und dann redet sie nur noch mit ihrer angehenden Schwiegertochter, die gerade aus Mazedonien zu Besuch ist. Ich lausche und esse die unbekannten Süssigkeiten. Irgendwann reise ich ab, die Treppen hoch.

Im Treppenhaus hängen an den heruntergekommenen Wänden Bilder von Reto. Sein Atelier liegt im ersten Stock. Es ist hell und weit, und Hektik kommt an diesem Ort nicht vor. Reto malt Landschaften und Aktbilder. Wir treffen uns zum Kaffee oder Tee oder Wein bei ihm oder unten auf der grossen Terrasse. Der Weg bis zur Terrasse ist lange und der Kaffee, wenn ich mich nicht beeile, unten schon kalt. Dennoch lohnt es sich jedes Mal, denn die Terrasse ist ein versteckter Garten. Hier wachsen Sonnenblumen, Tomaten, Basilikum, Rosmarin, Salbei. Man hat einen schönen Blick an den goldenen Rebhang in Ennetbaden. Aber die Limmat kann den Lärm der nahen Baustellen nicht übertönen. Ich winke den Nachbarn, die auf der anderen Flussseite wohnen. Ich treffe auf die Römerbad-Bewohner Markus und Cléia, auf den Gärtner Antonio, den Thermalbadtechniker Pius oder auch auf den Nachtwächter Franco, der mit seinem Velo oder dem Hündchen unterwegs ist.

Auf dem Weg zur Limmatterrasse kommt man an den Archäologen vorbei. Sie sind wetterbeständig, graben, baggern, zeichnen, machen Führungen und Znünipausen, pfeifen und rauchen. Und ab und zu giessen sie netterweise meine Pflanzen vor dem Eingang.

Wenn man von der Terrasse aus die Hausfassade hochblickt, sieht man ein zerbrochenes Fenster. Es ist nicht schlimm, es ist nur das Estrichfenster. Im Estrich sind Tiere. Wahrscheinlich nicht sehr grosse, ab und zu kann ich sie hören. Sie stören mich nicht, und es gilt das Gewohnheitsrecht. Schliesslich sind sie schon länger hier als ich. Im Estrich sind auch noch ganz andere Dinge. Er ist vollgestellt mit kaputten Möbeln, dazwischen stehen Wassereimer. Das Dach ist nicht mehr dicht; wenn es stark regnet, tropft es, und jedes Mal an einer anderen Stelle. In den Estrich gehe ich selten. Er ist muffig und staubig und im Sommer stickig.

Der Keller ist spannender. Der Keller ist ein endloser Gang mit Türen links und rechts, die in die gewölbten Badezellen führen. In einigen Zellen gibt es nicht nur Becken, sondern auch Liegen mit folterähnlichen Installationen, die wahrschein-

lich nur zum Wiederaufbau der Muskeln dienten. Dank dem Tageslicht ist es dort nicht mal unheimlich. Baden kann man allerdings nicht mehr, die Wasserleitungen sind zu. Im Keller haben die Kanuten ihre Boote und Paddel verstaut, sie trainieren im Sommer auf der Limmat. Ich kann sie vom Küchenfenster aus sehen. Die Limmat ist laut, und wenn ich sehe, wie das Wasser über die Steine schwillt, bin ich in Ferienstimmung. Ich sehe die Wasservögel, und ich sehe die Jogger auf dem schmalen Weg unter meinem Fenster, und manchmal stelle ich mir vor, was die sich wohl denken, wenn sie den Stromschnellen entlang am Römerbad vorbeirennen und kurz hinaufblicken.

Die Bäder im Keller sind für immer geschlossen, doch noch ist Leben im Römerbad.